Die entwicklung

und der

zusammenhang der ionischen prosa

mit den

homerischen epen.

Dissertation

von

Dr. U. Hölscher.

Aurich.
Druck von H. W. H. Tapper & Sohn.
1875.

Die entwicklung

und der

zusammenhang der ionischen prosa

mit den

homerischen epen.

Inaugural-Dissertation

zur

erlangung der philosophischen doktorwürde.

Vorgelegt

der hohen philosophischen fakultät der universität Rostock
am 22. juli 1875

von

Uvo Hölscher.

Aurich.
Druck von H. W. H. Tapper & Sohn.
1875.

Der zweck dieser kleinen arbeit ist nicht die lösung eines einzelnen beschränkten problems, sondern mit hilfe der durch die wissenschaftlichen forschungen gewonnenen resultate einen ausgangspunkt zu finden, von dem aus die wege durch das dunkel der altionischen literatur in die tageshelle der attischen literatur sicher hindurch führen. Denn abgesehen von den homerischen gedichten scheinen mir die vorherodoteischen produkte der ionischen literatur, weil sie nur in bruchstücken und in unsicherer überlieferung uns überkommen sind und daher nur jedes für sich gesondert das interesse der spezialphilologen in anspruch genommen haben, in der entwicklungsgeschichte der griechischen kultur zu wenig beachtet zu sein. Und doch ist so manche erscheinung in der griechischen welt ohne diesen einblick in das singen und sagen, das dichten und denken des alten und jungen Ioniens kaum zu verstehen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553624_0089

I.

Die entwicklung des ionischen epos zur prosa.

1. Das homerische epos vom zorn des Achilleus.

Die Griechen haben, wie schon Thukydides in der einleitung seiner geschichte bemerkt, nie ein national-einheitliches volk gebildet; wenn auch ihrer zusammengehörigkeit von jeher sich wol bewuszt, so überwog doch in ihnen immer der partikularismus, und in viele einzelne stämme und äste zerfallend nahmen sie erst spät den gemeinsamen namen Hellenen an, der aber auch erst seit dem nationalen kampfe gegen die Perser einen guten klang bekam. Mit diesem partikularismus war auf der einen seite jene gesinnungslosigkeit verbunden, die im griechischen charakter einen hervorstechenden zug bildete und das gesammte dichten und denken der Griechen beeinfluszte: andererseits war aber auch ein stolzer wetteifer der einzelnen stämme in seinem gefolge, der alle kräfte wach rief und anspannte. So war denn auch die griechische literatur nie eine national-einheitliche, sondern so viel wir sehen, entwickelte sich zuerst das ionische, dann von ihm mehr oder minder beeinfluszt das äolische und dorische, endlich das attische.

Die Ioner nämlich sind es gewesen, welche zuerst mit den geistig weit vorgeschrittenen Phönikern in nähere Berührung kamen. Indem sie mit ihren handelsschiffen über

das weite fremde meer fuhren, immer den schiffen der Phöniker folgend, fanden sie, wohin sie kamen, jene schon im besitz des handels und der herrschaft, alle inseln des weitgestreckten meerbeckens von den säulen des Herakles bis Kreta, Rhodos und Kypern, alle küsten von ihnen besetzt. Bald brach unter ihnen der offene kampf um die herrschaft des meeres aus; immer auf's neue griffen die Ioner an, immer neue niederlassungen wurden gegründet und durch zahlreiche auswanderer aus den übervölkerten städten verstärkt. Wir können diese kämpfe nicht mehr bis ins einzelne verfolgen, da sie dem lichte der geschichte sich entziehen, aber vielfache, deutliche spuren führen auf sie zurück, und diejenigen haben gewisz nicht ganz unrecht, welche die troische sage zu diesen kämpfen in die engste beziehung bringen. Vor allen hat darüber Müllenhoff vortrefflich in seiner „Deutschen Altertumskunde“ gehandelt. Er hat dargetan, was andere auch aus den äolischen formen im epos geschlossen hatten, dasz die troische sage unter semitischem einflusse in Aeolien zuerst feste gestalt erlangt hat und darnach erst zu den Ionern, den nachbaren der Aeoler, gelangt ist. Wie dem aber auch sei, in diesem hartnäckigen, endlich sieggekrönten kampfe der Hellenen gegen Troja und die barbarischen Bundesgenossen Trojas erkannten die Ioner einen typus ihres eigenen ringens und kämpfens gegen die Phöniker. Begierig ergriffen sie die sage der nachbaren und machten sie zum eigensten besitztum, indem der volksmund den Aeolern die „fremde maere“ in eigener zunge nachsang und umgestaltete. Aber zwischen der annahme der äolischen sage und ihrer ausbildung zu dem grossen epos, der Ilias, lag eine lange, dunkle zeit. Die untersuchung, wo und wann die epen Ilias und Odyssee aufgezeichnet sind, ob die composition derselben, wie wir sie jetzt haben, von Pisistratos, oder wie später die stammeseifersucht der Dorer wollte, die ähnliches auch in der Herakles- und Theseussage erzeugt hat, von Lykurgos herrühre, hat für uns hier keinen wert. Nur so viel gilt jetzt

wol ziemlich allgemein für ausgemacht, dasz es einen „göttlichen sänger“ Homeros nie gegeben hat. Wir erkennen in der Ilias noch deutlichst das erste schaffen und bilden des menschlichen geistes, der die naturkräfte sich als handelnd und wollend vorstellt und der eigenen menschlichen gestalt einpaszt. Solche naturanschauungen treten noch deutlichst in Agamemnon, Helena, Achilleus u. a. hervor, so kunstvoll auch das wirken und weben der sage dieselben der geschichte einverflochten hat. Es ist daher sehr schwierig, hier sage und geschichte zu scheiden; ich möchte an das Nibelungenlied erinnern, wo auch die namen uns zum suchen eines bestimmten historischen hintergrundes verleiten wollen; und doch brauchen wir nur zur nordischen muttersage aufzusteigen, um zu sehen, wie alle jene namen spätgeburten sind, in der vermischung von mythos und geschichte erzeugt. Wie aber die äolische überlieferung von den Ionern umgestaltet ist, das möchte wol keiner mehr bei dem stande der dinge ins einzelne verfolgen.

2. Das homerische epos von Odysseus.

Die Odyssee ist jünger als die Ilias, etwa dem achten jahrhundert angehörig. In ihr tritt uns schon viel klarer ein spiegelbild des wahren ionischen geistes entgegen: der mit den wilden wellen des meeres ringende und mit den wilden völkern am meere kämpfende listenreiche Odysseus ist der typus des seefahrenden Ioners. Mögen auch die Aeoler die ersten sänger von den leiden des Odysseus gewesen sein: jedesfalls ist diese sage ganz eigentümlich ionisch gestaltet worden. Denn offenbar sind es die meeresschrecken und die schrecklichen anwohner des meeres, welche in mannigfachen liedern von den seefahrenden Ionern besungen, zuletzt in der sage von dem listenreichen vieldulder Odysseus (*ὀδύρομαι*) zusammengebracht wurden. Was die Ioner für leiden auf dem meere erduldeten, wie viel kämpfe sie zu bestehen

hatten: alles das hörten sie gern in den gesängen von Odysseus von dichtermund vorgetragen. Es ist auch hier vergeblich, nach einem geschichtlichen kern zu suchen oder zu fragen, wo die trotzigen meereskinder, die Lotophagen, Laestrygonen, Kyklopen, die kinder des meergottes selbst, gehaust haben. Die wege der freiwaltenden phantasie erforscht man hier so vergeblich als in der Kudrunsage oder in der sage von Orendel, die Müllenhoff heranzieht. Des sängers geist schweift frei über die nassen pfade des meeres und die grünen eilande, von denen der volksmund singt und sagt: es ist daher widersinnig zu streiten, wo die vom hellen schwerterklange widerhallenden, blutgetränkten küsten und wogen zu suchen seien. Nur die frage ist erlaubt, obwol bei dem jetzigen stande der dinge nicht zu beantworten, ob die namen der völker und länder von den sängern der Odyssee rein erfunden sind. Müllenhoff a. a. o. hat sich mit dieser frage eingehendst beschäftigt, da aber das ganze resultat seiner untersuchungen auf der voraussetzung beruht, dasz die überlieferung von den uralten ansiedelungen der Ioner in Italien und Sizilien richtig ist, diese überlieferung aber nichts weniger als gesichert ist, so dürfen wir darüber vorläufig mit stillschweigen hinweggehen.

Obwol die homerische frage noch immer eine offene ist, so darf doch wol so viel mit bestimmtheit behauptet werden, dasz die resultate, die namentlich Kirchhoff in seinem vortrefflichen buche „über die composition der Odyssee“ (Berl. 1869) nieder gelegt hat, zum allergröszten teile mehr sind als konjekturen; wenigstens scheint mir in den neueren abhandlungen über die entstehung der Odyssee wenig stichhaltiges dagegen vorgebracht zu sein. Aus volkssagen und volksliedern, nehmen wir an, die im munde des volks lebend von geschlecht zu geschlecht getragen sind und wie alle solche poesien, in ihren beziehungen zu einander jedermann bekannt, sind die beiden homerischen epen entstanden, ohne dasz wir sagen könnten, wer ihnen die kunstgerechte form gegeben hat. Es prägt

sich in ihnen, obwol sie äolischen ursprungs sind, neben dem allgemein griechischen ganz besonders der ionische geist und die ionische anschauung aus.

3. Die kyklischen epen.

Mächtig muszte die alte sage das ionische volk ergreifen, dessen eigenstes wesen darin sich ausprägte: und nun gar, als dieselbe in das kunstgerechte epische gewand gekleidet war, da konnte es nicht fehlen, dasz auch, was an die troische sage und an die sage von der heimkehr der helden sich anschlosz, nach dem gegebenen muster von dichtern fest gestaltet wurde. Aber vor dem Homer und seiner göttlichen muse verblaszten die namen dieser dichter; nur was von Homer gedichtet war, erschien der nachwelt rühmenswert, und was von Troja gesungen war, erschien als gabe des göttlichen sängers Homeros. Zur zeit der Alexandriner wurden alle diese epen zu einem kranze vereinigt, zu einem kyklos in dieser folge: 1. die Kyprien, 2. die Ilias, 3. die Aethiopis, 4. die kleine Ilias, 5. die zerstörung Ilion's; dann 6. die Odyssee, 7. die Nosten.

Dieser gesammte kyklos war noch zur zeit des gelehrten Roms bekannt und diente hauptsächlich zu schulzwecken — vgl. die „Tabula Iliaca“ — uns sind aber nur davon die Odyssee und Ilias überliefert. Von den übrigen ist aber noch eine inhaltsangabe in dem Myriobiblion des Photios erhalten. Es ist Welcker's unsterbliches verdienst über diesen kyklos nach vielen seiten hin licht verbreitet zu haben. Indem wir dieselben kurz mustern, folgen wir der zeitlichen abfassung der kyklischen epen, um zu zeigen, wie diese sagen immer mehr den charakter der ionischen volkssage und des epischen überhaupt ablegen und von sich selber zur nüchternen darstellung der prosa überleiten.

Abgesehen von der Ilias und Odyssee, die dem neunten oder achten jahrhundert angehören, ist das älteste gedicht aus

dem kyklos die Aethiopis, etwas jünger als die Odyssee, von Arktinos von Milet verfaszt. Von dem dichter ist weiter nichts gewisses überliefert. Nach der inhaltsangabe bei Photios schlosz dieses epos unmittelbar an die Ilias an, erzählte von Penthesilea und Memnon und schlosz mit dem ausbruch des unseligen waffenstreites zwischen Aias und Odysseus. Der excerptor, der die troische sage in einem zuge erzählen wollte, hat den anfang und schlusz des epos unberücksichtigt gelassen. Dieses epos scheint in sehr vielen motiven der Ilias nachgedichtet gewesen zu sein; doch haben künstler und dichter durch es sich zu herrlichen schöpfungen begeistern lassen. Vgl. Preller, Mythol. II, 305 ff. Indessen läszt sich über den umfang und wert der Aethiopis nicht mehr mit bestimmtheit urteilen. Auf alle fälle ist aber nach dem übereinstimmenden urteil des altertums das andere epos des Arktinos „die zerstörung Ilion's“ in anlage und darstellung viel groszartiger gewesen; malte darnach doch ein Polygnot das wunderwerk griechischer kunst: „die zerstörung Trojas“! Und alle drei grossen tragiker Athens haben gewetteifert es würdig auf die bühne zu bringen! Vgl. Preller, Myth. II, 312 ff.

Aber, drängt sich unwillkührlich die frage uns auf, sind wirklich die Aethiopis und die Iliu Persis zwei gesonderte epen gewesen? Auf keinen fall hat die Aethiopis mit dem ausbruch des waffenstreits geschlossen und die Iliu Persis oder die zerstörung Trojas mit dem ausrücken der Griechen aus dem lager nach erbauung des hölzernen pferdes begonnen, sondern wenn Arktinos wirklich zwei epen verfaszt hat, so scheint es mir wahrscheinlich, dasz er die Aethiopis bis zum tode des gewaltigen recken Aias fortgeführt und daran anknüpfend in der Iliu Persis die listen des Odysseus besungen hat: sodasz gewissermassen dem unterliegen der kraft hier die siegreiche list entgegengestellt ist. Durch das excerpt wird das nicht widerlegt, denn der excerptor wollte das epos „die kleine Ilias“ nicht unberücksichtigt lassen und zerrisz daher die dichtung des Arktinos.

In den dichtungen des Milesiers Arktinos herrschte wol noch ein reger, kräftiger dichtergeist, der in der bewunderung seines musters befangen in der volkssage das volksbewusztsein zum ausdruck brachte; mochte manches darin künstlich ersonnen sein, so ward doch bei der lebhaften phantasie des südländers, ebenso wie in Italien die poesie des Ariost, leicht die kunstpoesie zur volkspoesie. Diese kraft des dichterischen geistes, welcher ganz in die volkssage sich zu vertiefen im stande ist und so allein episch und volkstümlich sein kann, vermiszt man schon in dem nächstfolgenden kyklischen epos: „der kleinen Ilias“, die dem siebenten jahrhundert angehört. Merkwürdig und der erklärung bedürftig ist die weit verbreitete ansicht, dasz dieses epos von dem Aeoler Lesches aus Lesbos verfaszt sei. Es steht aber fest, dasz schon früh der same der ionischen dichtung über die grenzen Ioniens sich verbreitet hat: das „ionische lied“ beherrschte lange zeit alle griechischen stämme so, dasz weder die Aeoler noch Dorer sich von der form und sprache des ionischen epos losmachen konnten. Anders war es mit der lyrik, die als stimmungspoesie immer selbständig in sprache und form war. So hat denn auch Lesches der Aeoler ionisch dem Homer nachgedichtet. Seine Ilias gehört nun aber entschieden nach allem, was wir darüber wissen, der zeit des verfalls an, der bereits im siebenten jahrhundert eintrat. In diesem siebenten jahrhundert gieng in der griechischen welt ein grosser umschwung der dinge vor sich: die griechischen stämme traten aus ihrer abgeschiedenheit von einander heraus und kamen in handel und verkehr in nahe berührung. Die Ioner aber beherrschten das meer und indem sie nach allen seiten, nach osten und westen, ihre einheimische kultur verbreiteten, blieben sie selbst nicht unbeeinfluszt. Fremde lokal- und kolonialsagen fanden aufnahme und wurden mit der alten sage verbunden; dadurch bekam aber dieser epische sagenkreis einen umfang, dasz notwendig vor dem stofflichen interesse die freude am naiven d. i. an der eigentlich epischen kunst er-

starb. So ist denn auch schon die kleine Ilias, in der, wie es scheint, ohne leitenden gedanken alle sagen von den schicksalen der Griechen und Troer von Hektors tode an bis zum untergange Trojas aneinander gereiht waren, kein volkstümliches epos mehr gewesen. Vgl. Preller, Myth. II, 310 ff.

Noch mehr aber ist jenes überhand nehmen des stofflichen interesses sichtbar in den Kyprien, einem dem siebenten oder anfang des sechsten jahrhunderts angehörenden epos. Der verfasser ist unbekannt, vielleicht ist es Stasinos von Kypern — Salamis — gewesen. Es gehörte schon ein gut teil unverstand dazu auch die Kyprien noch homerisch zu nennen, Herodot erkannte die nichtigkeit. Dieser jedoch wie das ganze altertum und selbst noch der scharfsinnige Lessing erkannten nur einen wertunterschied zwischen den homerischen und nachhomerischen epen; erst das heranziehen und vergleichen anderer volksepen deckte die grundverschiedenheit auf. In den Kyprien ist nun aber von dem volkstümlich epischen so gut wie gar nichts mehr zu finden, sondern der verfasser hat in ihnen seine ganze reiche kenntnis an lokalsagen zusammengehäuft, indem die masse des stoffes den dichterischen geist ersetzen muszte. Wenn wir die frage, ob die wahren volksdichter es wagen dürfen über die grenzen der bestimmt ausgeprägten überlieferung hinaus ihrer schöpferischen phantasie freien lauf zu lassen, entschieden anstand nehmen zu bejahen; so ist doch bei der betrachtung der Kyprien klar, dasz der dichter diese grenzen überschritten hat, weil er keinen anspruch mehr darauf machte epiker des volks zu sein. Sehen wir näher zu: die klage der Gäa über überfüllung der erde mit menschen und der beschlusz sie durch einen grossen krieg zu erleichtern, ist undichterisch und der reflexion entsprungen. In der geschichte von dem zankapfel erkennen wir kyprischen kult; in Paris den Lydier. Der selbe orientalische charakter tritt in Helena und Oenone hervor; in dem zuge der Griechen nach Mysien die verschiedensten lokalsagen, in Telephos besonders äolische sage u. s. w.

Und andererseits ist wol zu beachten, dasz der dichter der Kyprien keinen anstand nahm zu der Ilias in geraden widerspruch zu treten, wie dies schon Herodot in bezug auf Paris bemerkt hat: zum klaren beweise, dasz das bewusztsein der ursprünglichen sage nicht mehr stark genug war dem interesse an dem fremden, neuen stoffe zu widerstehen. So haben denn auch im siebenten jahrhundert die sagen von Theben und Argos ungehindert ihren einzug in Ionien gehalten, doch zu volksepen sind sie nicht mehr gestaltet. In der folge liefen die drei grossen sagenkreise von Troja, Argos und Theben nicht wie drei parallele ströme neben einander her, sondern man suchte sie zu vereinigen: und so begreifen wir, was die Alexandriner von ihnen melden, sie seien vorwiegend genealogisch gewesen. Denn natürlich! in willkürlichen genealogien ward leicht das bett gefunden, in dem die drei ströme sich vereinigen konnten. In diesen genealogien erstarb die ionische sage vollends.

Da die kyklischen Nosten noch jünger sind als die Kyprien und die erwähnten zeichen des völligen verfalls ionischer epik noch deutlicher zur schau tragen, so brauche ich von ihnen nur weniges zu erwähnen. Als dichter der Nosten werden Hagias von Troezene und Eugamon von Kyrene genannt, beide im sechsten jahrhundert lebend; sie häuften stoff auf stoff und verfuhren mit der überlieferung ganz willkürlich. Davon zeugt der schlusz: Telemach heiratet die Kirke, Telegonos die Penelope. Darin ist nichts episches mehr, nichts mehr von der freude an der naiven darstellung, der epischen kunst, nichts mehr von dem volkstümlichen geiste; sondern die fremden kolonial- und lokalsagen und geschichten sind es, welche das interesse in anspruch nahmen. Für diese war aber die epische form nicht passend, und so war es dieses interesse am stoffe selbst, welches von sich selbst zur nüchternen prosaischen darstellung überleitete.

Wir wollen nun weiter sehen, wie die ionische sage in der fremde aufgenommen und verarbeitet worden ist; mit

anderen worten, wie der ionische volksgeist, der in der volkssage sich ausprägte, auf das übrige Griechenland eingewirkt hat.

4. Die Theogonie des Hesiodos.

Milet, Smyrna, Kolophon waren die mittelpunkte des geistigen lebens in Ionien; in sie flosz alles, was nahe und fern der volksmund von den troischen helden sich erzählte, zusammen, um dann in neuer gestalt den homerischen gesängen in sprache und form angepaszt wieder als homerische gesänge in die weite welt zu wandern. So sehr waren diese form und diese sprache, welche nicht des ionischen volkes gemeine sprache war, für alle epopöen jener zeit gesetz, dasz Aeoler und Dorer ihren heimischen dichtungen selbst den Homer zum verfasser gaben; wie der „Amphiaraos“ und die „Epigonen“ beweisen.

Die älteste spur einer wanderung der ionischen sage führt unseres wissens nach Böotien. Dort lebte im achten jahrhundert in Askra, nahe bei Thespiae, aus dem fernen Kyme mit dem vater eingewandert der berühmte Hesiod, der dichter der Theogonie, die an alter nicht viel den homerischen gesängen nachsteht. Obwol Aeoler seiner heimat nach dichtete doch Hesiod in der für die epik ausgebildeten ionischen kunstsprache, in sprache und form dem Homeros nahe verwandt. Ob er die homerischen gesänge in Kyme gehört hat? Welcker zwar, den namen von ἕνα ᾠδήν ableitend — der name lautet äolisch Αἰσίοδος — behauptet, es habe so wenig einen Hesiodos als einen Homeros gegeben, sondern in Böotien sei eine pflanzschule der ionischen dichtung gewesen; diese annahme ist aber eben so wenig wahrscheinlich wie jene etymologie; dazu sind die persönlichen bemerkungen in den gedichten Hesiod's so absonderlicher natur, dasz man an der echtheit derselben nicht zweifeln kann, wie reich auch sonst die gedichte an interpolationen sind. Es musz einen sänger Hesiodos gegeben haben.

Wie „Homer“ die sagen von Troja, so hat Hesiodos die göttersagen in einem groszartigen epos dargestellt, in der Theogonie. Beide dichtungen sind aber grundverschieden von einander, was nicht sowol in dem stoffe als in den lebensverhältnissen des Hesiodos seinen grund hat. Der dichter war mit seinem bruder zerfallen; er war ernst, seine dichtung contemplativ, fast philosophisch. Wie aber die philosophie in ihrem entstehen immer nur den allgemeinen volksglauben über die entstehung und erhaltung des kosmos, über das verhältnis des schöpfers zum geschöpfe zum ausdruck bringt; so dürfen wir auch in der Theogonie des Hesiod nichts weiter als einen versuch sehen die mannigfaltigen göttersagen der Griechen in ein system zu bringen; es ist nicht daran zu denken, dasz Hesiod für bestimmte kultuszwecke gedichtet hat, sondern wie „Homer“ und andere von den heroen und helden sangen, so sang Hesiod von den taten der götter. Gerade das spekulativ-philosophische, das systematische war es, was epoche machte und der Theogonie als dem ausdruck der allgemeinen götteranschauung anerkennung verschaffte. Eben dadurch, nicht in der form und sprache, war diese poesie aber auch grundverschieden von der homerischen. Da nun aber die Theogonie aus dem volksglauben erwachsen war, so muszte sie auch wieder gewaltig auf das volk zurückwirken, sodasz man mit recht sagt, Hesiodos sei neben Homer der einfluszreichste träger griechischer bildung gewesen. Zunächst wurden nach dem von Hesiodos gegebenen muster eine anzahl von theogonien und heroogonien gedichtet, die in späterer zeit alle dem Hesiodos zugeschrieben wurden; und wenn wir über diese produkte auch weiter nichts mehr wissen, so ist doch die unter Pisistratos festgesetzte attische landesreligion der deutlichste beleg dafür, wie grosz zu aller zeit das ansehen des Hesiodos in Griechenland war. Aus theogonien entwickelten sich heroogonien, aus den heroogonien dann jene genealogischen epen, die für das verständnis der ionischen literatur von der grösten bedeutung sind.

Im siebenten jahrhundert, sahen wir, gieng das verständnis für die alte sagenwelt unter, und der geist der zeit wandte sich der prosaischen gegenwart zu; ebenso verdrängte auch im siebenten jahrhundert, als der geistige blick der Griechen sich erweiterte, die neue welt der gegenwart das interesse für die alten göttersagen. Sie wurden zu festen satzungen. Da aber die vornehmen geschlechter den grösten ruhm darin suchten von göttern abzustammen und in der „alten märchenwelt“ einen vornehmen platz einzunehmen, so wurden denn im dienste der gegenwart stehend, zur zeit, als die lokal- und kolonialsagen gemeinsames eigentum aller Griechen geworden waren, jene genealogischen epen gedichtet, welche mythos und sage mit der geschichte verbanden, ich will nur anführen die „*Φωκαΐς*“, die „*Δαναΐς*“, die „*Ναυπάκτια*“. Von diesen genealogischen epen, die nur mehr der form nach poesien waren, bis zur prosaischen zeitgeschichte war nur ein schritt mehr.

5. Der gegensatz der ionischen lyrik zur ionischen epik.

Im VII. jahrhundert finden wir, so weit wir von epischer poesie hören, überall im ganzen Griechenland das ionische in unbestrittener herrschaft; selbst in dem ungastlichen Sparta dichtete der Milesier Tyrtaeos seine *Εὐνομία* für die Dorer in ionischer sprache; dagegen die lyrischen *Ἐμβατήρια* waren in dorischer sprache gedichtet. Diese erscheinung, dasz das ionische die allgemein geltende epische dichtersprache war, findet ihre analogie in der chorischen sprache, die ebenfalls nicht volks-, sondern kunstsprache war, und ihre erklärung in der nach festen regeln gebildeten form des heroischen verses. Obwol nur wenige fragmente aus dieser nachhomerischen epik erhalten sind, können wir doch aus ihnen zur evidenz schliessen, dasz sie in sprache und form ganz homerisch gewesen sind, wenn dies auch nicht ausdrücklich von anderer seite bestätigt

würde. Erst zur zeit der perserkriege, als die ionische poesie nochmals künstliche blüten trieb, ist eine änderung eingetreten.

Wenn man nun aber weiter gegangen ist und behauptet hat, dasz aus und an der heroischen versform sich die lyrischen formen der griechischen poesie gebildet haben, so ist das doch cum grano salis zu verstehen; man kann und darf nur sagen, dasz die formen der lyrischen poesie, in der natur der sprache begründet und so alt als der mensch, der singend zuerst seinen gefühlen der freude oder des schmerzes ausdruck verliehen hat, nicht ganz ohne einflusz der ausgebildeten epischen technik feste, kunstgestaltete formen geworden sind. Diese technik mit ihren festen gesetzen über die betonung, die geltung und schwere der silben, über caesuren und diäresen u. s. w. war leicht das muster für die lyrische kunst, die aber im übrigen, in den versformen und in der sprache mehr der natur als dem epos folgen muszte. So steht formell die lyrik gewisz in einem nahen verhältnis zur epik; doch ist es merkwürdig zu sehen, wie sich die lyriker in einen scharfen gegensatz zu den epikern stellen. Als im sechsten jahrhundert der sittliche und nationale wert der alten volkssagen nur bei wenigen mehr verständnis fand und die „alte maere“ verstummte, verbreitete sich vom osten her bis in den fernsten westen ein antihomerischer geist. Von Hipponax und Phokydides wissen wir, dasz sie sich über die verehrer des Homer lustig machten, und Pigres von Halikarnassos, der bruder der bekannten Artemisia, ein Karer und daher feind der Ioner, verfaszte jene berüchtigte parodie auf die Ilias, in der er zu je zwei versen derselben einen pentameter hinzufügte, um dadurch die gemütliche breite der epischen sprache zu verspotten. Aber der spott fiel auf den spötter zurück, der eben kein verständnis für das epos mehr hatte. Er hat auch noch den „Froschmäusekrieg“ verfaszt, in der er die epische manier an den pranger stellen wollte. Dieser antihomerische geist ist ganz unverkennbar in die literatur des westens übergegangen. Hier in Italien und namentlich in Sizilien waren schon

in alten zeiten viele kolonien von den Dorern gegründet, welche aber lange von der kultur des östlichen Asiens unberührt geblieben zu sein scheinen; wenigstens läszt sich ein einflusz derselben vor der zeit, wo die Ioner massenweise aus Asien nach Sizilien und Italien vor der persischen knechtschaft flohen, auf keine weise dartun; es ist sogar wahrscheinlich, dasz erst im sechsten jahrhundert die Dorer in diesen gegenden mit der ausgebildeten ionischen sagenwelt bekannt geworden sind. In welchem verhältnis die ionischen kolonien zum mutterlande gestanden haben und wie weit sie auf die kultur Ioniens eingewirkt haben, lasse ich dahin gestellt; zunächst musz die frage nach dem alter der chalkidischen kolonien gelöst sein. Ich habe schon oben bemerkt, dasz Müllenhoff in seiner altertumskunde von dieser frage das verständnis der Odyssee abhängig macht. Im sechsten jahrhundert aber dichtete Stesichoros wieder eine „Iliu Persis“, einen „Nostos“; zum beweise, dasz die dorische literatur nicht unbeeinfluszt blieb von der ionischen einwanderung. Stesichoros war ein Dorer und seine dichtersprache war die dorische; in der form mischte er epik mit lyrik. Ja, er wagte es die ganze sage zu ändern und ihren schauplatz teilweise nach Sizilien zu verlegen, wie er nachweislich zuerst den Aeneas nicht in Dardania sterben, sondern zum tempel der mutter Aphrodite auf dem Eryx gelangen liesz; den Odysseus liesz er seine abenteuer in Sizilien und Italien bestehen. So war denn diese ganze poesie des Stesichoros nur mehr dem stoffe nach von der homerischen sage abhängig. In gleicher weise destruktiv soll Ibykus von Rhegion gedichtet haben. Jung-Ionien widersetzte sich nicht, es hatte keinen sinn nnd keine ehrfurcht vor dem Homer in die neue heimat mitgebracht.

Von dem geiste der damaligen zeit zeugt aber auf's deutlichste die philosophie des westens; davon noch zum Schlusz einige Worte.

6. Der volksglaube und die skepsis der eleatischen philosophie.

Die poesien des Homer und des Hesiod waren volkspoesien, des griechischen volkes eigenstes wesen prägte sich in ihnen aus. Daher waren sie auch für die philosophie, so lange dieselbe sich innerhalb der grenzen dessen, was das volk glaubte, hielt, eine nimmer versiegende quelle; als aber die griechische philosophie aufhörte ausdruck des volksglaubens zu sein, trat sie sofort in einen scharf ausgeprägten gegensatz zum volksglauben. So eiferte Heraklit von Ephesos, der dunkle genannt, weil er nur für seinesgleichen, die an bildung ihm gleichstanden, dichtete, als verächter des volks gegen den volksglauben, gegen die götter Homers und Hesiods. So waren Xenophanes und die ganze eleatische schule gegen Homer und Hesiod feindlich gesinnt; jener schalt sie lügner und erfinder einer der weltordnung widersprechenden religion, welche die götter zu nichtswürdigen herabsetze; die eleatische schule aber löste die persönliche anschauung der götter in naturanschauung auf und kämpfte in völliger verkennung des ursprungs und wesens der sage mit physikalischen gründen gegen den Olymp. Es war der anfang des streites, der nie zu ende geführt werden wird, des streites zwischen glauben und wissen, zwischen naturwissenschaft und religion. Während aber im westen die Eleaten sich noch mit ihrer wissenschaft und der geringschätzung des volksglaubens brüsteten, auch in der komoedie des Epicharmos unterstützung fanden, kam dem glauben an die götter die tragoedie zu hilfe und wirkte veredelnd auf die gemüter ein. In Attika nämlich fand die alte schöne sagenwelt, als sie in Ionien verklang, die beste aufnahme: in Athen war man sich des hohen werts der homerischen gesänge wol bewuszt, sie wurden hier gesammelt und geordnet, und das höchste landesfest, die Panathenäen, wurde durch vorträge aus ihnen verherrlicht: so befahl es das gesetz. Und der

tiefe sittliche gehalt der sage durchdrang auch die ganze attische poesie; beide, tragoedie und komoedie, sind getragen von der höchsten achtung vor dem alten volksglauben. Ohne diesen einblick in die ionische sagenwelt ist die attische tragoedie gar nicht zu verstehen, nicht allein, weil sie aus dieser geschöpft hat, sondern der fromme glaube, der tiefe ernst und das hohe patriotische gefühl giengen von der sage in die tragoedie, aus dem volksmunde auf die bühne über. Sie hatten beide das gemeinsam, dasz sie die gemüter aufriefen sich zu sammeln und zu hören, wie der götter allmacht gnädig über allen walte, welche fromm die götter ehrten, aber schrecklich heimsuche alle, welche wider die heilige ordnung frevelten. Und der übermut der spötter und verächter zog nur zu bald die verblendung herbei; mit dem glauben und der ehrfurcht vor der alten überlieferung zerstörten die Griechen ihr heiligstes besitztum, frevelten sie gegen ihr eigenstes wesen: mit Homeros verstummte zugleich der griechische geist.

Fassen wir zum schlusz das resultat unserer betrachtungen nochmals zusammen, so haben wir gezeigt, wie die homerische sage, obgleich fremden ursprungs, doch im munde des ionischen volks ganz eigentümlich ionisch, zum reinsten ausdruck des ionischen volksgeistes, gestaltet wurde. In ihrem fortleben verlor diese sage unter dem einflusz der übrigen griechischen stämme den ionischen charakter, obgleich sprache und form das muster für alle blieben; und mit der masse des stoffs und dem interesse an dem stoffe ging das interesse und das verständnis für das naive im epos verloren.

Andererseits entstand unter dem einflusz der homerischen poesie die Theogonie des Hesiodos, in welcher sich der griechische volksglaube rein ausprägte. In ihrer form wurde sie, als der der gegenwart zugewandte geist nach einer verbindung der mythen- und sagenwelt mit der geschichte hin-

strebte, das muster für eine reihe von genealogischen epen, die am ende nur mehr in ihrer epischen fassung dichterisch waren. Durch ihren inhalt aber regte die Theogonie zu philosophischen naturbetrachtungen an; aber die philosophie stellte sich bald in einen feindlichen gegensatz zur alten götterwelt; und so entstand der kampf zwischen der alten und neuen welt, welcher aber nicht mehr in Ionien, sondern in Attika ausgefochten wurde.

II.

Die ionische prosa.

Die entdeckungen in fernen ländern und zugleich der gewaltige kampf der Griechen gegen das mächtige perserreich nahmen seit dem sechsten jahrhundert aller interesse in anspruch. Unter ganz neuen einflüssen gestalteten sich die persönlichen und öffentlichen verhältnisse in Griechenland in ganz neuer weise, sodasz der praktische sinn nicht mehr alles im zusammenhange mit der alten mythen- und sagenwelt erblickte. Der poetischen anschauung trat der nüchterne verstand entgegen, der in der ionischen literatur zur prosa führte.

Es ist interessant diese entwicklung der prosa aus der epik durch die logographie hindurch zur historiographie zu verfolgen. — — —

Von den dichtern der nachhomerischen epen sind wol zu trennen die rhapsoden, welche die epen öffentlich vortrugen und nicht wenig dazu mitwirkten, dasz der homerische geist im volke lebendig erhalten wurde; und als der sinn für diese alte sagenwelt erlosch, etwa im sechsten jahrhundert, da war von den rhapsoden bereits der weg den logographen vorgezeichnet und gebahnt. Die rhapsoden standen zu den logographen in engster beziehung. Andererseits aber glaube ich auch, dasz die rhapsoden viel dazu beigetragen haben, dasz die epische kunst in misachtung geriet. Denn diese völlige sinnesänderung und verschiedene geschmacksrichtung, diese verkennung des hohen nationalen und künstlerischen werts

der homerischen gesänge kann nicht plötzlich eingetreten, auch nicht allein folge der veränderten zeitverhältnisse sein; es musz die erklärung dafür auf anderem wege gesucht werden; und diesen weg meine ich gefunden zu haben, wenn ich die stellung der rhapsoden zu den epischen dichtungen, welche sie vortrugen, historisch mir vor die augen führe.

1. Die rhapsoden.

Es ist bei allen völkern zu allen zeiten sitte gewesen hohe feste durch gesang und musik zu verschönern; und in alten zeiten, wo die taten der vorfahren noch in aller herz und mund lebendig waren, war der sänger, der die herrlichen taten der helden besang, bei fürst und volk gern gesehen. Bei Homer spielen diese sänger eine grosze rolle, besonders in der Odyssee, wo Phemios und Demodokos, um nur diese zu nennen, die vertrauenspersonen bei hofe sind; gerade wie zur zeit der Hohenstaufenkaiser fürsten und ritter noch in der kunst des singens und sagens wetteiferten. Erst griff der griechische sänger in die saiten der phorminx — in der *ἀναβολή*; dann sang er zu ehren des gottes, dem das fest galt, ein kleines lied, in welchem er den gott des festes verherrlichte; dieses lied hiesz *προοίμιον*, der vortrag selbst, welcher sich daran anschlosz, *ὠιδή*. Ursprünglich war wol der vortrag wirklicher gesang, denn darauf deutet der name *ἀοιδοί; ποιητής* ist nachhomerisch. Aber nachweislich schon im achten jahrhundert war neben dem gesange das deklamieren der *ὠιδή* sitte, und das ist erklärlich, da die *ὠιδή* meist im vortrage von stellen aus den homerischen epen, von „liedern", welche zum feste paszten, bestand; diese epischen „lieder" sind aber nie gesungen. Im eigentlichen sinne des worts sind aber aöden männer, welche selbstverfertigte und componierte lieder auf den agonen vortrugen, wie die grossen dichter Simonides und Pindar in späterer zeit. Diese, künstler ihrem berufe nach, haben immer in hohem ansehen gestanden;

dagegen jene aöden, welche nur recitierten und von ihrer tätigkeit, dem ῥάπτειν ᾠδήν — cantum conserere, einen sang zusammen fügen — vorzüglich rhapsoden genannt wurden, konnten nur so lange in ansehen stehen, als sie selbst angesehene, ihrer helden, die sie besangen, würdige männer waren. Als sie aber anfiengen in den prooemien die götter zu bitten, ihnen die gunst der zuhörer und reiche gaben zu verschaffen, und das oft auf wenig würdige weise, da machten sie sich selbst und ihren vortrag lächerlich und verächtlich. Ebenso wie die fahrenden sänger des mittelalters, da ihre kunst immer gemeiner nach brod gieng, zu jenen berüchtigten bänkelsängern wurden.

Wir wissen, wie abscheulich diese bänkelsänger unsere herrlichen epen entstellt haben; ebenso, meine ich, ist mit dem ansehen der rhapsoden auch die kunst und der vortrag derselben gesunken, von ihnen entstellt wurde der vortrag im munde dieser leute verächtlich. Es war kein kleines verdienst, das Pisistratos sich erwarb, als er die homerischen gesänge allenthalben sammeln und auf ihre ursprüngliche gestalt zurück führen liesz!

2. Die logographen.

An die stelle der rhapsoden traten die logographen, welche auch auf den festen vor dem volke öffentlich auftraten und von ihren reiseerlebnissen und was sie in der ferne gehört und gesehen hatten, erzählten. So hat sich auch Herodot noch dem volke von Athen bekannt gemacht; er soll ja auch, was aber von Dahlmann mit guten gründen widerlegt ist, in Olympia vorgelesen haben. Jedesfalls verdanken die logographen den rhapsoden sehr viel, die als wandernde „sänger“ im ganzen Hellas das interesse an der sagenwelt lebendig erhalten hatten, sodasz die logographen unmittelbar an sie sich anschliessen konnten; der verfall der rhapsodie fällt mit dem anfang der logographie zusammen. Durch die

reisen der Ioner in's westliche und östliche meer wurde der schleier gehoben, der in der sagenwelt über diesen fremden welten nebelhaft ausgebreitet lag. Ein neues wissen klärte die dunkle nacht gar sehr auf, die zauberisch über der grauen sagenwelt verbreitet lag: immer grösser wurde das verlangen durch den nebel des frühmorgens hindurch die klare sonne leuchten zu sehen, das licht der wahrheit, das alle kritischen naturen suchen. Das interesse wandte sich von den vorträgen der rhapsoden ab und nur, was der gegenwart gehörte, wurde noch vernommen. Da man den ursprung und die bedeutung der sagen nicht erkannte, sondern ihren stoff für geschichtlich hielt, so trat alsbald die logographie, indem sie den ganzen grossen stoff an stammes- und lokalsagen sammelte und ordnete und vermittels einer rationalistischen, aber sehr naiven kritik zur geschichte in beziehung und verbindung setzte, in einen eigentümlichen gegensatz zur alten sage. Diese kritik der sage und ihre verflechtung in die neue welt der geschichte ist der grundzug der logographie; sonst ist von der prosaischen darstellung abgesehen zwischen der letzten epik und der logographie kein bedeutender unterschied. In beiden überwiegt das genealogische element, welches dort den völligen verfall der epischen kunst, hier die ohnmacht der ersten prosaiker bezeichnet, von stoff und form des epos sich loszureissen und sage und geschichte zu trennen. Und auch die ionische prosa selbst hat sich sehr langsam aus der epischen fessel befreit, selbst Herodot ist noch ein naher verwandter des Homer in geist und sprache. Es hat lange genug gedauert, bis die Ioner zu der klaren einsicht durchdrangen, dasz die stammessagen und stammesgeschichten, lokalsagen und lokalgeschichten, im geiste der gegenwart und für die gegenwart geschrieben, für das epische gewand nicht paszten. Von einer ganz merkwürdigen verflechtung der epik mit der logographie berichtet Herodot im IV. buche: „Aristeas von Prokonnesos", erzählt er, „begab sich nach einer reise zu den Issedonen am schwarzen meere nach Ionien

zurück und da er ein *ἀνὴρ φοιβόλαμπτος* war, so schrieb er seine reiseabenteuer episch nieder und erzählte dabei seinen landsleuten von den einäugigen Arismaspen und ihren kämpfen mit den goldbewachenden greifen.“ Wir sehen, schon im siebenten jahrhundert wurden fremde länder aufgesucht zu dem zwecke später aus ihnen, gleichwie aus wunderlanden märchen zu verbreiten. Das sind die vielbedeutsamen „schiffermärchen“, die in der griechischen wie in der deutschen sage eine grosse bedeutung haben.

Den anfang der logographie haben wir in Milet zu suchen, Milet ist die mutterstadt der ionischen prosa. Auf die bedeutung dieser stadt für die ionische poesie habe ich oben hingewiesen: hier, möchte ich glauben, ist die heimat der epischen sprache, nicht als ob es die milesische volkssprache wäre, sondern es ist eine dichtersprache, die unter mancherlei einflüssen von aussen her sich gebildet und in Milet feste gestalt gewonnen hat; sie steht über den vier ionischen dialekten. Es lag daher nahe diese konventionelle dichtersprache auch in die prosa zu übertragen; und das ist ja auch geschehen, soweit nicht ihre form hinderlich war und die neue zeit neue formen und wörter geschaffen hatte. Es kam dabei zu statten, dasz gerade gegen das ende des siebenten jahrhunderts die kunst des schreibens allgemeiner ward, und daher die epische sprache, deren feste, rhythmische form zur festhaltung und mündlichen überlieferung sehr wichtig gewesen war, nun an bedeutung viel verlor; die schriftsprache, aus den schranken der poetischen form gelöst, folgte der redeweise des täglichen sprechens. Und doch war diese ausbildung der prosa ein schwieriges und langdauerndes werk; und wol nur dem umstande, dasz Milet damals der mittelpunkt des geistigen lebens in ganz Ionien war, wo die hervorragendsten geister lebten und schrieben; dasz Milet, die mutterstadt von unzähligen kolonien, eines besonderen anschens überall sich erfreute; nur diesem umstande ist es zuzuschreiben, dasz die aufgabe, für ganz

Ionien eine einheitliche schriftsprache zu schaffen, glücklich gelöst wurde. Wir haben aber keinen klaren einblick mehr in die entwicklung der prosa Ioniens, einmal weil die zahl der fragmente und inschriften zu gering ist, andererseits weil die späteren grammatiker sich mit der um 420 ersterbenden ionischen prosa wenig beschäftigt haben. Die vollständig überlieferten werke des Herodot und Hippokrates bieten in ihrem heillos verderbten texte auch keinen gewissen anhaltspunkt.

a. Hekataeos von Miletos.

Der älteste historiker, der vater der logographie, ist, wenn wir von Kadmos von Milet absehen, über den wir nichts gewisses anführen können, Hekataeos gewesen. In Milet geboren unternahm er reisen nach Griechenland, Italien und Sizilien, wo er über Gallien und Iberien erkundigungen einzog; dann nach Libyen und Aegypten; er soll durch Asien bis zum Indus vorgedrungen sein; Thrakien und Makedonien waren ihm bekannt. Ueber alle diese länder gab er in dem *Γῆς Περίοδος* zum besten, was er gesehen und gehört hatte. Er fügte seinem werke eine karte hinzu, auf der von den säulen des Herakles nach Byzanz eine gerade gezogen war, welche das nördliche Europa, das nach ihm bis zum Kaukasus reichte, von dem südlichen Asien, das aus Asien und Libyen bestand, schied. In seiner beschreibung der länder folgte er der küste von stadt zu stadt, gab die entfernungen zwischen den städten an, zählte die berge, flüsse, völker und städtebegründer auf, ohne sich, wie es uns nach der fassung der fragmente erscheint, auf lange auseinandersetzungen einzulassen. Seine wahrheitsliebe und seine getreue, genaue, hellsehende darstellung ist gegenstand des einstimmigen lobes im altertume; selbst Herodot, der doch die anderen logographen wegwerfend behandelt, wagt nicht, dem Hekataeos zu widersprechen, ohne eines breiten die gründe darzulegen. Vgl. II, 23. 28 über den Nil, II, 44 über die grenzen der weltteile, ferner II, 143.

IV, 42. 45. V, 36. 125 u. a. Wir zwar müssen vorsichtig sein, denn in den unter dem namen des Hekataeos überlieferten fragmenten sind die deutlichsten spuren vielfacher interpolationen. Vgl. C. Müller: Fragm. H. Gr. unter Hesiodos.

Das werk des Hekataeos war das resultat seiner reisen; er unterschied nicht zwischen geographie, geschichte, ethnographie, was ihm denkwürdig erschien, schrieb er nieder. Das werk sollte ja nur die Griechen belehren über das, was in der fremde zu sehen und zu hören war: es sollte ein logographisches werk sein. Die Griechen nannten jeden, der fremde länder und sitten erforschte: historiker von *ἱστορεῖν* neugierig sein; oder *σοφισταί* (Her. I, 29) oder *φιλοσοφέοντες* Her. I, 30; wer diese erkundschaften überall sammelte und ordnete, hiesz *λόγιος*, von *λέγω* sammeln; die erkundschaften selbst hiessen davon *λόγοι* (Her. II, 3.), endlich wer sie aufschrieb, hiesz *λογογράφος*, d. i. „geschichten“-schreiber. Im attischen heiszt das wort bekanntlich: proceszredenschreiber.

Hekataeos war also im eigentlichsten sinne des worts ein *λογογράφος*. Als ein vielgereister mann durfte er es schon wagen an die spitze seines zweiten werks die worte zu setzen: „Die Griechen haben viele lächerliche erzählungen, ich will nun schreiben, was wahr ist.“ In diesem anderen werke, den Genealogien, stellte er sich die aufgabe auf grund seiner erkundigungen eine sagengeschichte zu schreiben, die von Deukalion bis auf Herakles reichte. Der stoff stimmte ganz mit den katalogischen büchern des verklingenden epos überein; nur die prosaische form war neu und der versuch einer rationalistischen kritik. Er suchte alles nach seinem verstande sich zurecht zu legen, und manche von diesen uns überlieferten deutungen sind beweise einer höchst naiven, kindlichen kritik, die nicht die sage aus dem wesen der sagen heraus beurteilte, sondern sie als geschichte auffaszte und daher den kritiker nicht aus dem banne, in dem ihn die alte welt gefangen hielt, erlösen konnte. Wie tief Hekataeos selbst noch in den anschauungen der alten welt befangen war, das beweist die tat-

sache, dasz er selbst mit stolz sein geschlecht von Apollon ableitete.

Und was den stil und die sprache des Hekataeos anbetrifft, so sind wir zwar bei dem stande der überlieferung, da uns nur wenige umfangreiche fragmente erhalten sind, nicht mehr in der lage mit sicherheit darüber zu urteilen; es scheint aber der satzbau sehr einfach und der stil sehr dürr gewesen zu sein, wie ja auch bei diesen ersten versuchen prosa zu schreiben es natürlich ist. Wo der stoff aber an das epos sich anlehnte, da wird noch die epische sprache völlig vorgeherrscht haben, nur in ungebundener form. Im übrigen verdient noch bemerkt zu werden, dasz alle logographen und selbst Thukydides, wie leicht nachweisbar ist, aus dem Periodos des Hekataeos geschöpft haben; und wie er hierin die quelle für alle gewesen ist, so ist sein anderes werk, die Genealogien, das muster für die folgezeit gewesen, in der methode der behandlung der sagengeschichte sowol als in der sprachlichen form.

Es folgt Akusilaos von Argos, nach Suidas der älteste historiker. Die genealogien aber, welche in späterer zeit unter seinem namen durchgiengen, waren ein klägliches machwerk viel jüngerer zeit, das durch die bemerkung des Pseudo-Akusilaos ein hohes alter simulierte, dasz nämlich der vater des verfassers diese genealogien auf erzernen tafeln verzeichnet beim graben des gartens gefunden habe. Sonach ist diese überlieferung gar nicht zu gebrauchen. Ebenso unsicher ist alles, was über Dionysios von Milet überliefert wird, der eine persische geschichte geschrieben haben soll. Und noch eine lange reihe von namen zeugt davon, dasz das beispiel der logographen von Milet überall beifall und nachahmung gefunden hat.

Genauer sind wir wieder über Charon von Lampsakos unterrichtet; er hat eine geschichte Persiens geschrieben, die bis zur schlacht bei Mykale reichte. Er galt im altertum als wundersüchtig, leichtfertig und urteilslos. Dieses urteil über seine persische geschichte ist so zu verstehen, dasz er

noch in der alten „wunderwelt“ befangen wundersüchtig war, aber mit seinem urteil über die „alte welt“ leicht fertig war. Wichtiger für die logographie sind die „Hellenika“ oder „Prytaneis“ des Charon, in denen er die vorgeschichtlichen und geschichtlichen ereignisse nach den prytanenverzeichnissen, die er in Sparta studiert hatte, chronologisch zu ordnen versuchte. Charon erkannte nicht, dasz diese aufzeichnungen sehr jungen datums waren, sondern hielt sie für sehr alte offizielle urkunden. Aber bedeutungsvoll war es doch, dasz Charon sich nicht mehr an der gemeinen anordnung der geschichte nach menschenaltern oder geschlechtern genügen liesz, sondern einen sicheren historischen boden suchte. Wenn man ihm aber nicht folgte, so lag der grund wol mehr in dem nationalstolz der Ioner, als in der erkenntnis, dasz die prytanenverzeichnisse in Sparta unzuverlässig waren. —

Nach diesem muster verfaszte dann Charon noch in form einer chronik eine geschichte seiner heimat Lampsakos und auch durch diese hat er zu engeren lokalgeschichten angeregt.

In sprache und manier schlosz er nach der überlieferung und den fragmenten sich ganz an Hekataeos an.

Ein anderer schüler des Hekataeos war Xanthos von Lydien, der noch unter Artaxerxes schrieb. Er gab eine geschichte Lydien's heraus, die nicht mehr zu besitzen wir sehr beklagen müssen, da Xanthos die für Asiens geschichte hochwichtige frage nach der herkunft und geschichte der Lyder, Phryger, Karer, Leleger zu beantworten suchte. Bekanntlich bietet die epische und sonstige überlieferung über sie mehr rätsel als klarheit. Vgl. Herod. I, 171 ff., II, 61 ff. und III, 2. 3. Xanthos teilte seine geschichte ein in geschichte vor dem troischen Kriege und geschichte nach dem troischen Kriege und rechnete wieder nach geschlechtern.

Nicht weniger abhängig als die genannten von Hekataeos war Pherekydes von Leros, obwol wir auch bei ihm wieder fortschritte gemacht sehen. Er erlebte noch den peloponnesischen krieg. Sein grosses werk ist in späterer zeit

Ἀρχαιολογία Ἀττική oder Αὐτόχθονες genannt worden. Es war genealogischen inhalts und hatte, was bedeutungsvoll ist, die verherrlichung Athens zum zweck, wo Pherekydes das bürgerrecht hatte. Das politische motiv machte sich auch noch in der einfügung der stammtafeln der grossen männer Athens, wie des Miltiades, geltend. In der einleitung erzählte der verfasser, wie Zeus zur herrschaft gelangt und mit der Aegina den Aeakos zeugt; das erste buch behandelte dann die Aeakidensage in Attika. Von Aeakos stammte Chiron ab, mit dem das zweite buch zu dem in Attika hochgefeierten Prometheus überleitete. Verwandt dem Prometheus war Herakles, von dem das dritte buch erzählte. Der andere Herakles, Theseus, ist schon ganz attischer held, über ihn handelte das vierte buch. Die attische Labdakidensage war der inhalt des fünften buches; auch Labdakos gehörte nach Pherekydes zu Aeakos' geschlecht. Durch die drei bücher VI, VII, VIII zog sich dann die sage von den Minyern, den Argonauten hin; die hinfahrt, die abenteuer in Kolchis, die heimfahrt. Der könig Aegeus als beschützer der Medea spielte hier eine grosse rolle. Im neunten buche stand die Atlantidensage, in der er von den Pelasgern in Attika erzählte. Hiergegen scheinen die worte bei Herodot gerichtet zu sein, die Athener seien keine Pelasger, sondern Hellenen, vgl. II, 51. I, 56. Das zehnte buch schlosz das ganze, groszartig angelegte genealogische werk mit der sage von den Pelopiden.

Da es gestattet war nach den fragmenten eine vorstellung von dem werke des Pherekydes zu gewinnen, so habe ich es nicht für überflüssig gehalten, einen kurzen blick über das werk zu werfen, um so einen begriff von der beschaffenheit der genealogien jener zeit zu geben. Das werk ist aber ganz aus der persönlichen zuneigung für Athen hervorgegangen und entfernt sich daher weit von der alten objektiven sage; auch ist das politische motiv seiner genealogien nicht ohne folge geblieben.

Pherekydes hat noch, wie ich vermuthe nach dem muster der chronik von Lampsakos, eine chronik seiner heimat Leros geschrieben, doch wissen wir davon nichts weiter.

So bestand bis auf Pherekydes die ganze aufgabe der logographie darin, die sagen und sonstigen überlieferungen allerorten zu sammeln, und ihre kunst, sie durch genealogien, durch einflechtung von geographischem, historischem, ethnographischem in das gebiet der geschichte hineinzuziehen. Unter dem vorgang des Hekataeos traten die logographen schritt für schritt aus dem dunkel der vorgeschichte heraus und in das licht der geschichte hinein. Wichtig war es, dasz man überall nach historischen überlieferungen suchte und zu diesem zwecke die länder bereiste; in den lokalgeschichten wagte man den ersten schüchternen versuch zu machen, gestützt auf alte bauwerke, altäre, mündliche überlieferungen und inschriften mit der sage zu brechen.

b. Hellánikos von Mytilene.

Einen neuen aufschwung macht die logographie in den werken des Hellánikos von Mytilene, eines zeitgenossen des Pherekydes. Von ihm sagt ein alter schriftsteller: Während Hekataeos, ein *ἀνὴρ πολυπλανής*, die küsten des mittelmeeres nur geographisch beschrieb und wichtige historische oder ethnographische notizen hinzufügte, suchte Hellanikos, ein *ἀνὴρ πολυίστωρ*, von jedem lande, das er beschrieb, ein genaues, gleichsam plastisches bild zu geben. Indem Hellanikos sich gewaltsam von der sagengeschichte losrisz und nach wirklich historischen überlieferungen forschte, verliesz er die von Hekataeos vorgezeichnete bahn, jene zu keinem resultate führende rationalistische kritik, die zwischen sage und geschichte nicht zu scheiden wuszte. Er ist wegen dieser seiner stellung zur sage von Ephoros, dem Strabo nachspricht, hart getadelt worden, aber gleichwol ist sein einflusz unberechenbar gewesen.

Nach zwei seiten hin also bezeichnete Hellanikos als logograph einen fortschritt, in der geographie und in der historiographie.

In der sprache und form seiner darstellung gehörte er noch der alten zeit an; man darf sich nicht wundern, dasz Hellanikos als Lesbier ionisch schrieb, es ist dieselbe erscheinung, die wir beim epos bemerkt haben.

In dem ersten buche, den Genealogien, behandelte Hellanikos denselben stoff wie Pherekydes, aber ohne politische tendenz; er suchte vielmehr für die sagenkreise den historischen boden zu gewinnen. Es war gleichsam nur eine vorarbeit für sein bedeutendstes werk, jene bekannte, von fast allen schriftstellern der späteren zeit benutzte bearbeitung der *Ἀναγραφαὶ Ἡρεσίδων*. Im tempel der argivischen Hera waren nämlich die namen der Herapriesterinnen aufgeschrieben und zu jedem namen die gleichzeitigen, auf den kultus der göttin bezüglichen ereignisse hinzugefügt. Diese namen reichten tief in die heroische zeit hinein, wann sie aufgezeichnet sind, ist nicht auszumachen; jedesfalls sind sie sowenig wie die prytanenverzeichnisse in Sparta nicht sehr alt gewesen.

Hellanikos hielt aber diese *Ἀναγραφαί* für historisch und schrieb darnach seine synoptisch-chronologische geschichte in 4 büchern.

1. Von der ogygischen flut bis auf Herakles;
2. Von Theseus bis zum ende des troischen Krieges;
3. Von der ausbreitung des griechischen volks bis zum Kampfe gegen Persien;
4. Von den Perserkriegen bis zum peloponnesischen Kriege.

Diesen selben stoff ordnete er ebenfalls übersichtlich chronologisch nach den „Karneoniken“ in Sparta, wonach später Aristoteles das werk über die Olympioniken und Pythioniken abfaszte.

Diese nach den *Ἀναγραφαὶ Ἡρεσίδων* von Hellanikos abgefaszten historischen tabellen, welche den stammesstolz der

schriftstellernden Ioner nicht verletzten und vor den prytanenverzeichnissen des Charon voraus hatten, dasz sie in die vorgeschichtliche zeit der sage hineinreichten, haben den namen des Hellanikos berühmt gemacht; gleichwol ist der einflusz des Charon unverkennbar. Derselbe hat auch durch seine chronik von Lampsakos, wie ich meine, das muster für die „Atthis“ des Hellanikos gegeben. Nach den worten des Thukydides, der dieses werk eine geschichte Attika's in knappem rahmen nennt, scheint die Atthis, welche die geschichte Attika's von Kekrops zeiten bis zum peloponnesischen Kriege enthielt, noch nicht ein eigentliches geschichtswerk im sinne der späteren zeit, sondern mehr eine chronik gewesen zu sein, und man darf sich von ihr keine gar zu hohe vorstellung machen; auch in sprache und stil, die unbeholfen sind, zeigt das werk noch keinen gar bedeutenden fortschritt. Sondern das wichtige ist, dasz Hellanikos mit nüchterner kritik nach historischen überlieferungen forschte und den boden der sage verliesz; er musz nach dem urteile des altertums, das für uns maszgebend sein musz, bedeutendes geleistet haben.

Von seinen anderen werken, „der geschichte seiner heimat Lesbos“ und „der persischen geschichte“ wissen wir nichts mehr. —

c. Herodotos von Halikarnassos.

Mit übergehung der werke des Damasthes von Sigeion und des Herodoros von Heraklea, welche für die entwickelung der logographie gar keine bedeutung gehabt haben, komme ich nun auf Herodotos von Halikarnassos, dessen uns vollständig vorliegendes werk nur recht gewürdigt werden kann, wenn es in diesem zusammenhange mit den werken seiner vorgänger betrachtet wird. Wir sind hier auch in der lage in kurzen strichen das lebensbild dieses grossen ionischen schriftstellers zu entwerfen.

Herodotos, geboren in der ursprünglich dorischen, um 500 aber schon ionisierten stadt Halikarnassos, nach der Pam-

phila im jahre 484, wurde, da seine familie der karischen dynastenfamilie in Halikarnass feindlich gesinnt war, aus seiner heimat zugleich mit seinem vetter Panyasis vertrieben, kehrte aber nach der befreiung seiner vaterstadt heim und hielt sich zur attischen partei. Deshalb (*διὰ φθόνον*) angefeindet wanderte er aus und sah seine heimat nicht wieder: er bereiste die westküste Asiens, die inseln des ägäischen meeres, namentlich hielt er sich längere zeit in Delos auf (IV, 35); er besuchte Thrakien und liesz sich in die samothrakischen mysterien einweihen, und fuhr dann in das land der Issedonen, wo er über Russland notizen sammelte. Durch Syrien, Mesopotamien kam er nach Babylon; von da nach Aegypten, dessen strom er bis Elephantine hinauffuhr; in Kyrene sammelte er nachrichten über Libyen. In Griechenland war er genau bekannt: Attika war ihm lieb wie seine heimat, in Sparta hatte er viele gastfreunde. Von Athen reiste er über Theben und Orchomenos nach Delphi. Auch in Olympia, Dodona hielt er sich länger auf. Die Thermopylen und das Tempetal beschrieb er nach eigener anschauung. Etwa um 445 war er in Athen und las dem volke aus seinem werke vor, wofür ihn dieses hoch ehrte. Dasz er in Olympia vorgelesen habe, ist von Dahlmann sehr glaubwürdig für eine fabel erklärt worden. Nach einem abstecher von Thurii nach Syrakus und Akragas kehrte er nach Athen zurück und lebte in freundlichem verkehr mit Sophokles und Perikles. Etwa um 428 hat er aufgehört an seinem werke zu arbeiten und es ist nicht auszumachen, ob er in Athen, in Thurii, wo ein Kenotaph gezeigt wurde, oder in Pella, wo auch Hellanikus zuletzt lebte, gestorben ist. Auf diesen reisen ist denn Herodot zu derselben ansicht wie seine vorgänger gelangt, dasz die Griechen allzu leicht den reiseberichten, in denen oft unglaubliches gefabelt werde, glauben schenkten; zwar andere seien gar zu mistrauisch. So stellte denn auch er sich die aufgabe seine landsleute zu belehren und die falschen ansichten zu berichtigen; er verlangte aber glauben, denn, „was

Herodot schreibt, hat er selbst gesehen und das ist wahr". Wir sehen zunächst: auf seinen reisen hat er in die mythen- und sagenwelt einen tiefen blick gethan und mit gläubigem sinne ihre sittliche bedeutung erfaszt, ja er ahnt schon den zusammenhang der griechischen mit der semitischen kultur. Vgl. I, 105. 131, II, 42. 43. Er nimmt die tradition, wie sie gegeben ist, kämpft nie mit allgemeinen gründen gegen sie; nur wo sie irrend in das gebiet der geschichte eingreift oder irrige vorstellungen über die geographie erwecken könnte, da berichtigt er sie. So in der merkwürdigen stelle, wo er über den Okeanos des Homer spricht (II, 23. 28, IV. 8.) Für seine kritik der homerischen gesänge gibt es auch ein merkwürdiges zeugnis, im III. buche, wo er die Kyprien für nichthomerisch erklärt. So hoch er die alte sagenwelt aber stellte, so niedrig dachte er von den genealogien der götter und heroen; dagegen die stammbäume von fürsten und bedeutenden geschichtlichen personen fügte er gerne ein. Auch er zog die alte welt der sage mit vorliebe in die gegenwart der geschichte hinein, aber in ganz anderer weise, wie seine vorgänger. Er hielt die sagen, und zwar sehr richtig, für eigentum einzelner stämme und lokale und wuszte sie wol von dem geschichtlichen zu trennen; er hielt sie für wichtige faktoren der kulturgeschichte.

Und nicht allein in der sagengeschichte war er genau bewandert; auch mit der übrigen literatur war er sehr vertraut. Dabei ist es sehr auffallend, dasz er fast nirgends auszer dem Hekateos, den er, wie oben bemerkt, sehr hoch schätzte, einen logographen namentlich nennt, obwol er doch auf jedem blatte gegen sie kämpft, namentlich gegen Xanthos und Pherekydes; daher auch der bekannte streit, ob er aus dem Hellanikos oder dieser aus dem Herodot geschöpft habe. Diese logographen trifft wol sein wort: „Die Griechen bringen viel unwahres vor". Dagegen erwähnt er: der Orphika, Bacchika; des Arion, Aesopos, Archilochos, Simonides von Keos, des Alkaeus und der Sappho, des Anakreon, des Pindar; ferner des Thales, Bias; des Aeschylos u. s. w. —

So war Herodot in jeder beziehung ausgerüstet das grosse werk, das seine seele mit begeisterung erfüllte, zu schreiben; es ist selbst das redendste zeugnis von seiner vielseitigen bildung. Von der alten epischen poesie entnimmt er den ton seiner erzählung, den epischen stil, jene gemütliche breite und naivetät, die noch heute jeden leser ergötzt. Thukydides mag von seinem standpunkte recht haben, wenn er die herodoteische darstellung für zu poetisch für die prosa erklärte, mehr darauf berechnet durch angenehme form als durch wahrheit des inhalts zu gewinnen; aber Herodot verfolgte einen anderen zweck als Thukydides, er schrieb für's volk. Ein einflusz des epos ist es noch, wenn Herodot seine personen selbst reden läszt: denn erst unter dem einflusz der sophistik erkannte Thukydides, dasz die reden ein vorzügliches mittel seien um charaktere zu schildern. — Dem epos entnimmt Herodot die kunst durch episoden abgelegenes in die erzählung mit hinein zu verflechten. Dem alten frommen volksglauben im epos entspricht seine ehrfurcht vor dem göttlichen, die fast an aberglauben und angst grenzt; wie wenn er das vorbestimmte unglück über den frommen Kroesos hereinbrechen läszt. Überall fürchtet er die götter zu verletzen: „*πᾶν γὰρ τὸ θεῖον φθονερόν*“. „Diesem glauben erschien auch der ausgang des kampfes zwischen Hellenen und barbaren als der wille der weltregierenden götter, welche mit gleicher wage prüfend die menschlichen dinge abwägen und übermut und trotz der menschen brechen. Darum hatten sie die heere des Xerxes vernichtet, weil er sich ein gott zu sein dünkte.“ (Vgl. die ähnliche auffassung in Aeschyl. Persern.)

Dies mag genügen über den engen zusammenhang zwischen der geschichte des Herodot und der alten sage. Auf seine vorgänger oder wenn man lieber will, auf die zeit, in der Herodot lebte, weiset dagegen seine vorliebe für die attische geschichte hin: „Jetzt musz ich notgedrungen“, sagt er, „meine meinung an den tag legen; die wird zwar den meisten nicht gefallen, doch will ich nicht verschweigen, was ich für

recht erkenne: wer die Athener die retter von Hellas nennt, der wird die wahrheit nicht verfehlen — sie waren es, die nächst den göttern den könig zurückschlugen.“ Auf seine vorgänger weist ferner seine chronologie hin, die er vom Hellanikos adoptiert. Er weisz so wenig wie die früheren logographen zwischen historiographie, geographie und ethnographie einen bestimmten unterschied zu machen, aber in der einsicht in die grundverschiedenheit der sage (und des mythischen) von der geschichte weist er weit über jene hinaus. Dazu die behandlung der sprache: da ist nichts mehr von dem trockenen, dürren, einförmigen, er weisz die menschlichen verhältnisse eben so wahr als anziehend darzustellen. Oft führt er den leser unbemerkt weit von dem ziele, dem schauplatze der geschichte, ab, um ihn eben so geschickt wieder mitten hineinzuversetzen. Dahlmann sagt sehr schön: „Es gibt eine eigenschaft an dem buche, welche um so mehr die leser festgehalten hat, je seltener sie ist. Es ist die kindliche gemütseinfalt, welche die unbestechliche wahrheitsliebe treu begleitet, und die folge dieser verbindung jene gewinnende, durch keine künste der ergötzung und pathetischen aufregung erreichbare, in natürlicher sitte lebende schreibart. Der silberne strom seiner worte breitet sich nachlässig aus, seiner unsterblichen quelle gewisz, überall rein und aufrichtig, und was die ganze welt beherrscht, die furcht vor dem lächerlichen, berührt die erhabene einfalt seines sinnes nicht.“

Ich möchte diesen treflichen worten Dahlmanns noch eine bemerkung anschliessen: so kindlich naiv oft Herodot auch ist, so meisterhaft die in diesem tone dahinfliessende rede: oft ist Herodot doch ein tiefer denker, der nur wegen der klarheit seiner sprache weniger philosophisch erscheint als seine in den sophistenschulen erzogenen nachfolger. Es sprudelt überall eine herrliche lebensweisheit, wo Herodot über die bestimmung des menschen sich ergeht: oft schwermütig, wenn er an seine abhängigkeit von dem unabwendbaren schicksal denkt, oft heiter im tone der höfischen lyrik: „Freue

dich und trink, denn morgen, wenn du gestorben bist, ist alles aus.“ Auch über das leben des menschen im staate meditiert er, wie ja seine betrachtung über die beste staatsform im dritten buche eine gewisse berühmtheit erlangt hat. So steht er mit der praktischen philosophie in der nächsten verbindung. Wir können demnach sagen: alle bildenden kräfte der griechischen kultur haben in Herodot zu schönster harmonie zusammen gewirkt.

Und doch ist diese formale seite nicht allein das epochemachende an dem werke des Herodot: nicht weniger ist es die politische idee, die das ganze bestimmt. Auch vor ihm hatten andere die perserkriege beschrieben, aber diesen kampf einseitig als einen kampf Ioniens gegen Persien aufgefaszt, sie hatten sich begnügt, einfach den ganzen gegebenen stoff zu sammeln und zu ordnen. Aber Herodot, unter dem einflusse Athens, erkannte und erfaszte die ganze nationale bedeutung der perserkriege, das ringen des hellenischen geistes gegen die barbarei, der freiheit wider die knechtschaft. In diesem plane wählte er die ereignisse aus und von vaterlandsliebe durchglüht, die aber auch den feinden gerecht wurde, zeigte er, dasz die politik Athens, der retterin des Hellas, die wahrhaft nationale sei, und dasz nur kleinlicher partikularismus einem manne, wie Perikles feind sein könne. Auffallend ist, dasz Herodot im Jahre 428 aufgehört hat an seinem werke zu arbeiten: hat er nach Perikles tode, wo in folge der pest alle bande der gesetzlichen ordnung in Athen zerrissen, an der glücklichen lösung der politischen aufgabe Athens verzweifelt? Oder ist er gestorben? Das werk ist unvollendet geblieben.

Herodot steht unübertroffen auf der höhe der ionischen logographie, nach ihm tritt sofort die dekadenz ein. Sein jüngerer zeitgenosse, Ktesias von Knidos, der leibarzt des königs Artaxerxes, schrieb eine für die orientalische geschichte sehr wichtige, aber sehr kritiklose, namentlich gegen Herodotos gerichtete geschichte Persiens von Ninos zeiten

bis auf Konon. Er benutzte die persischen reichsannalen, deren inhalt aber viel vorsichtiger, als Ktesias es tat, aufzunehmen war. Seine darstellung war viel ungewandter als die seines rivalen, seine sprache war nicht frei von dem dorischen, das seine muttersprache war; namentlich aber muszte eine solche von einem Griechen verfaszte tendenzgeschichte zu gunsten Persiens des warmen vaterlandsgefühles entbehren, das für einen guten geschichtschreiber unbedingtes erfordernis war. Das war aber jene gesinnungslosigkeit, welche als folge der nationalen zwietracht und eifersucht gar oft in vaterlandslosigkeit ausartete; dieser grundzug des griechischen charakters, ein so liebenswürdiges, höchst befähigtes volk die Griechen auch waren, spiegelte sich auch ganz besonders in der ionischen literatur wider, nirgends aber greller als in dem werke des Ktesias. Ausser persischer geschichte hat derselbe Ktesias noch über Indien geschrieben; doch ist von diesem buche nichts bekannt. Ktesias ist der letzte ionische logograph: seit dem s. g. frieden des Nikias etwa, da das öffentliche leben in Athen aufhörte aller gemüther zu beschäftigen, und die bedeutendsten männer sich von dem markte zurückzogen und ihren ruhm im schriftstellern suchten — da wurde Athen der mittelpunkt des geistigen lebens in ganz Griechenland; wie vordem der ionische, so beherrschte fortan der attische geist die ganze gebildete welt. Ich will aber nicht unerwähnt lassen, dass die „Epidemien“ des Hippokrates, fast gleichaltrig mit den werken des Ktesias, zeugnis davon ablegen, wie die prosa der logographen schon den ansatz machte auch in andere gebiete überzugreifen, als sie von der attischen überflügelt wurde. Auf die Epidemien kann ich nicht näher eingehen, der stoff liegt mir zu fern, und der text ist noch viel verderbter überliefert als der des herodoteischen geschichtswerks.

Wenden wir unsern blick noch nach westen! Auch hierhin wurde die anregung zu historischen untersuchungen von Ionien aus übertragen, und in der logographie haben die

schriftsteller aus Rhegion wirklich bedeutendes geleistet. Rhegion gehörte zu den chalkidischen kolonien, deren geschichte eng mit den nebelhaften überlieferungen von uralten ionischen ansiedelungen in Sizilien und Italien nahe zusammen hieng; es herrschte darin ein reges geistiges leben. Theagenes, der über Homer schrieb, Hippys, der verfasser einer vielgelesenen und excerpierten italisch-sikeliotischen geschichte, welcher den Antiochos, einen ionischen landsmann in Syrakus, zur abfassung eines im altertume viel genannten und benutzten werkes über Sizilien und Italien anregte; endlich Glaukos, der über die alten dichter und musiker schrieb, — sie alle waren aus Rhegion und gehörten ziemlich derselben zeit, dem fünften jahrhundert, an. Leider sind uns aus diesen werken nur einige wenige fragmente überliefert; mögen sie auch an den Herodot nicht hinanreichen, jedesfalls haben sie viel zur aufklärung dieser westlichen gegenden beigetragen.

Vergleichen wir nun noch zum Schlusz die anfänge der attischen geschichtschreibung mit der logographie, so tritt uns sofort ein gewaltiger unterschied entgegen. Wir zeigten: die ionische prosa hieng auf's engste mit dem epos zusammen und es gelang ihr nur zum teil sich von der sprache und dem stile des epos loszureissen; die attische prosa dagegen, zu Solons zeiten noch sehr nahe verwandt mit der ionischen schwester, war bereits, als sie ausgedehnteren gebrauch fand, gegenstand eingehender rhetorischer untersuchungen von seiten der philosophen. Die philosophie hat in der ionischen welt nur destruktiv gewirkt und ist in sache und form negativ geblieben; aber in Athen wurde die sophistik unter dem einflusz des praktischen geistes der Athener auch praktisch. Als lehrer der jugend konnten die sophisten es nicht vermeiden, auch der form ihrer sprache die aufmerksamkeit zuzuwenden. Wer den gewaltigen einflusz dieser sophisten kennen lernen will, der braucht nur das geschichtswerk des

Thukydides zu studieren. Wenn es erlaubt ist in zwei worten ein urteil über dasselbe hierher zu setzen, so möchte ich sagen: an die stelle der alten anschauungen, die noch den Herodot ganz durchdrangen, an die stelle der götter und ihrer weltregierung ist bei Thukydides der mensch getreten, der mensch mit allen seinen tugenden und lastern. Der mensch macht geschichte, das ist hier grundsatz und grundgedanke, und damit hängt jenes vorwiegend psychologische zusammen, welches die geschichte des Thukydides von allen früheren wesentlich unterscheidet. Und in der sprache des Thukydides ist zwar noch viel unbeholfenheit und unklarheit, aber was er schreibt, ist attisches eigentum, und die unklarheit selbst in den reden ist nur eine folge seiner rhetorischen studien in den sophistenschulen.

So ist mit Thukydides die geschichtschreibung, namentlich unter dem einflusz der sophisten, in ganz neue bahnen gelenkt. Da in Ionien kein meister mehr erstand, der seine heimatliche sprache in dieselben bahnen hinüber leitete, so erstarb dieselbe als schriftsprache vor dem übergewichte der attischen tochtersprache, und damit zugleich der unmittelbare zusammenhang mit der alten welt.